

Nieder-Erlitz. (Im Bach ertrunken) ist hier die Greisin Marie Bühn. Sie wurde bereits tot aus dem Wasser geborgen. Es konnte nicht festgestellt werden, ob die hochbetagte Frau durch einen Unfall ums Leben kam oder ob sie freiwillig aus dem Leben schied.

Ober-Lipta. (Schulsperre.) Da hier mehrere Kinder an Diphtherie erkrankt sind, wurde die Schule für zehn Tage geschlossen.

Das Branntweinhaus in Eisenberg a. d. March.

Von Franz Thiel, Pohsdorf.

Neben Wein und Bier war der Branntwein das beliebteste Rauschgetränk unserer Ahnen; ursprünglich galt er als eine Arznei und war deshalb bis um 1340 ein Geheimnis der Apotheker, das den Unberufenen nicht preisgegeben wurde. Ob damals von unseren Leuten mehr Wein getrunken wurde und der Weinstock in Nordmähren eine Pflegestätte fand — vergl. den Namen der abgekommenen Ortschaft „Wynrebe“ im Bezirke Altstadt, der noch 1325 erwähnt wird —, bleibt eine offene Frage.

Im Zeitalter der Renaissance tauchten allmählich die Branntweinhäuser in den Gemeinden auf. Das Branntweimbrennen, das anfangs die Frauen besorgten, war ein Vorrecht der Grundherren, die aus dem Verkauf und Handel große Vorteile zogen, die allerdings zu dem moralischen Nachteil in scharfem Gegensatz standen; denn viele Bauernfamilien verdankten dem Branntweinhaus ihren Niedergang und Zusammenbruch, sodaß man ein solches Haus als einen Fluch für die Landbevölkerung bezeichnen kann.

Die Verarmung, die der 30jährige Krieg unserer Heimat brachte, zeigt sich auch in dem Genuß der alkoholischen Getränke, weil einzelne Brau- und Branntweinhäuser leer standen. In Hohenstadt erzeugte der Braumeister alle 3 bis 4 Wochen ein Gebräu.

Das Eisenberger Branntweinhaus hatte sicher damals seinen Betrieb eingestellt, weil es niemals erwähnt wird. Die Juden betrachteten es als ihr Vorrecht, die Branntweinhäuser von den Herrschaften zu pachten. Während sie aus Nieder-Oesterreich verjagt wurden, bildeten sie in Mähren eigene Judengemeinden, z. B. in Aulsee.

Am 28. November 1670 ersuchte der Aulseer Jude Isak Hirschl um die Befugnis, im Eisenberger Branntweinhaus Schnaps brennen zu dürfen; wohl war der Kessel zerbrochen, doch versprach er der Herrschaft einen Jahreszins von 50 fl. Da erhoben die Untertanen Beschwerde und Einspruch gegen den Juden, der in die Gemeinde nur eindringen wollte, um hier Geschäfte zu machen; dazu sei er recht „lose“.

Sehr viel Branntwein kam um 1675 von Leitomischl; er fand wegen seiner Güte in den Marchgemeinden reißenden Absatz. Nun besorgten die Eisenberger Untertanen selbst einen Branntweimbrenner in der Person des Johann Georg Binder von Hohenstadt.

weil der Jude nur ein Schuldenmacher sei und den Branntwein teurer verkaufte als in Schönberg.

Die Herrschaft ließ nun das Branntweinhaus herichten, die Fehler ausbessern und der Betrieb konnte beginnen. Die Robothbauern führten aus dem Walde das notwendige Holz herbei, ebenso die Malzmenge vom Bräuhaus. Die Straßen wurden visitiert, damit kein Fuhrmann Leitomischler Branntwein heimlich einführe. Doch durften die Untertanen nicht gezwungen werden, Branntwein zu trinken. Das Brennen besorgte Peter Drabke aus Bartelsdorf.

Ein Bericht vom 28. Februar 1692 lobte den Branntweimbrenner als fleißigen und geschickten Mann, der sein Geschäft ausgezeichnet verstehe, sodaß das Branntweinhaus vergrößert, ein neuer Kessel gekauft und ein Dienstbote eingestellt wurde. Er brannte für die Orte der Goldensteiner und Eisenberger Herrschaft. Jede Woche benötigte er 26 Mehen Korn, von einem gewann er 11 $\frac{1}{2}$ Maß Branntwein. Am stets frisches Wasser von einer Quelle bei der Hand zu haben, wollte er eine eigene Wasserleitung bauen. Das Ansuchen um eine Kuh, damit er für seine Kinder Milch hätte, wies die Herrschaft aber ab.

1697 kam doch ein Jude auf das Branntweinhaus, dem aber dieses Geschäft nicht genügte; er richtete das leere Obstdörkhäusel für eine Lederei her und erzeugte hier deutsches Leder. Für eine Rindschaut zahlte er 2 fl 39 kr, für ein Schaffell nur 18 kr; von verendeten Tieren war die Haut noch billiger; nur durfte sie niemand anrühren, sonst war er „unehrlich“. Mit dieser Arbeit ging der Schinder um, der ohnedies im Rufe der „Unehrlichkeit“ stand.

Das Branntweinhaus brauchte im Jahre 1708 für seinen Bedarf 130 Klafter Holz und eine Buche für Späne.

Die Orte, die zur Herrschaft Eisenberg gehörten, waren nicht groß; denn sie zeigten 1713 folgende Anzahl der Kamme: Blasche 18, Eschdörrich 21, Halbseith 16, Nikles 25, Olleschau 19, Janauschendorf 15, Hatelsdorf 8, Jofelsdorf 28, Buschin 26, Märzdorf 28, Rabenau 35, Römeth 18, Bartelsdorf 22, Radomühl 13, Ob.-Hermesdorf 54, Nieder-Hermesdorf 55, Eisenberg 12 und Hosterlitz 24.

Im Zeitalter des Merkantilismus verlangte die Herrschaft eine Steigerung des Absatzes, weil der Handelsverkehr auf der Marchstraße anstieg und die Fuhrleute recht durstige Männer waren, die fast vor jedem Wirtshause „stehen blieben“. Ihre Zahl war aber nicht groß, da jeder Ort meist nur einen Gemeindefant besaß. Nach einer Verfügung vom 4. Februar 1731 mußte jeder Branntweimbrenner in Eisenberg zuerst ein Probejahr machen, damit die Herrschaft sein Wissen und Können genau beobachten konnte.

1731 verkaufte der Branntweimbrenner 8140 Maß 2 Seideln Branntwein (ein Maß zu 10 kr gerechnet). Die Abfälle der Brennerei benutzte die Herrschaft zu Mastzwecken; in Olmütz, dem Haupthandelsplatz für Vieh, kaufte sie 43 ungarische Ochsen, die mit den Trebern gemästet wurden; der Wert dieser Abfälle

betrug 64 fl 22 kr 1 $\frac{1}{2}$ Hlr. Die Einkünfte des Branntweinhauses erreichten die Höhe von 2515 fl 37 kr 1 $\frac{1}{4}$ Hlr, die Ausgaben aber 1831 fl 40 kr $\frac{3}{4}$ (gekauft wurden 422 Mehen Korn).

1 Stier aus dem Meierhof kostete 11 fl, eine Kalbin 7 fl, ein Schwein 1 fl 25 kr, 1 Pfund Anschlitzkerzen 10 kr und 1 Mehen „Artnetz“ von Prohniß 3 fl.

Die hohe Schule der Branntweimbrenner war Prohniß, wo die Juden es sehr gut verstanden, den echten „Prohnißer“ Kornschnaps, (vom Volke „Ungebleichten“ genannt) herzustellen.

Der Nutzen vom Eisenberger Branntweinhaus betrug:

1736 = 1350 fl, 1740 = 1450 fl, und 1754 = 1680 fl.
1738 = 1400 fl, 1750 = 1470 fl.

Unter Maria Theresia erlitt der Adelsbesitz eine starke Einschränkung, da er langsam zerbröckelte; die Meierhöfe wurden zerstückelt, die Mühlen und Wirtschaften verkauft.

Im 7jährigen Kriege benutzte man den Essig und Branntwein als Heilmittel bei den verwundeten Soldaten.

1771 verkaufte die Herrschaft ihre 2 Branntweinhäuser in Eisenberg und Hoslenz um 1000 fl, weil in diesem Mißjahr das Brotgetreide zur Ernährung des hungernden Volkes verwendet werden mußte. Nur einen sogenannten „Branntweinzins“ erlegte der Käufer alle Jahre in das Eisenberger Rentamt, der 1900 fl betrug. Für „geschwärtzen“ Branntwein gingen an Strafgebern 1781 bei der Herrschaft 5 fl 30 kr ein, an Tanzimport von den Richtern, Schankhäusern und Musikanten 81 fl 45 kr.

Nach einem Verzeichnis von 1797 und 1812 betrug der Branntweinzins 1900 fl.

Am 16. April 1813 ersuchte der Branntweimbrenner den Fürsten um Beistand, damit er die 1000 fl Schulden von der Goldensteiner Herrschaft erhalte.

Während der Cholerazeit des Jahres 1832 gebrauchten die Leute den Schnaps als Heilmittel gegen diese gefürchtete Seuche.

Nach Wolny's „Die Markgrafschaft Mähren“ gab es in Nordmähren um diese Zeit Branntweimbrennereien in: Blanda, Goldenstein, Eisenberg, Hoslenz, Hohenstadt, Janowitz, Kömerstadt, Allersdorf, Wiesenberg und Allischen-Johrnsdorf; in Schönberg bestand eine RosoglioFabrik.

Die Großindustrie ließ in den folgenden Jahrzehnten all diese kleinen Betriebe eingehen; das gute Bier drängte auch langsam den Branntweingenuß zurück. Noch vor 40 Jahren war dieser „Sorgenbrecher“ bei den Arbeitern und Schnittern zur Erntezeit recht beliebt, da man fest überzeugt war, daß er Kraft und Stärke verleihe. Die Anrichtigkeit dieser Irrlehre, die soviel Unglück unserem Volke zufügte, ist heute gottlob allgemein bekannt.

Der beste Rat

Ein Inserat

im „Nordmährischen Grenzboten“